Bis(s) ... zum Vollmond um Mitternacht

Von Kullerkeks1987

Kapitel 15: Blut singt zu Blut

Wow, Leute...27 Favos, fast 40 Kommis.... ich weiß nicht was ich sagen soll. Ich hätte nie gedacht, dass die Story mal so beliebt wird, vor alem, weil ic immer so lange brauche um ein kapitel n zu stellen! Viel, vielen Dank. Ihr seid die Besten.
Leider muss ich aber auch sagen, dass es nur noch drei Kapitel in meiner Story geben wird. Die Geschichte geht zu Ende. Ich bin irgendwie traurig darüber, weil mir die Story so ans Herz gewachsen ist. Aber alles hat eimal ein Ende nicht wahr?
Ich habe noch viele Zusatzkapitel, die ich noch gern eingearbeitet hätte, aber es sind nur kleine Geschichten, die nichts mit unseren beiden Hauptfiguren zu tun haben. Vielleicht werde ich ein paar nach Abschluss hier posten, wenn ihr sie sehen wollt?

Aber jetzt erst mal viel Spaß beim lesen!
Eure Yoyomaus

Blut singt zu Blut

Der schmerzerfüllte Schrei meines Geliebten hallte noch immer dumpf in meinen Gedanken wieder. Tränen liefen über mein Gesicht, als ich mich umsah und meine neue Familie und meine Wolfsfreunde erblickte, die krampfhaft versuchten, dieser Situation Herr zu werden. Mein Blick fiel auf Rosalie, die versucht hatte mir zu helfen, von mir fortgerissen worden war und nun gegen einen anderen Wolf kämpfte. Ich wusste, dass Emmett mir nie verzeihen würde, wenn ihr etwas zustoßen würde.

Mein Blick fiel auf das schwarze große Ungetüm, das sich auf mich zu bewegte. Ich hielt meinen Atem an und versuchte mich langsam weg zu bewegen, indem ich mit meinem schönen, weißen Kleid über den moosbedeckten, erdigen Boden rutschte. Der Wolf knurrte leise und setzte zum Sprung an, doch bevor ich aus Angst die Augen schließen konnte, sah ich, wie sich ein rotbrauner Wolf zwischen uns warf und hörte, wie Knochen barsten. „Jake!“, schrie ich hysterisch auf und spürte, wie ich wieder auf die Beine gezogen wurde. Alice. „Komm Bella!“, drängte sie und zog mich wieder fort. Ich zitterte am ganzen Körper und meine Beine wollten nicht so recht gehorchen. Und doch folgte ich ihr, denn ihr Griff war noch härter und zwingender als zuvor. „Edward…“, jammerte ich, doch sie ließ nicht locker. Sie trieb mich immer weiter vorwärts.

Ich drehte den Kopf so weit es ging zurück und erhaschte einen Blick auf Emmett und

Seth, die gemeinsam einen der Wölfe zur Strecke brachten. Der Wolf fiel regelrecht in sich zusammen, als er auf den Boden sank. Emmett und Seth hatten keine Sekunde um zu verschnaufen, sofort wurden sie wieder attackiert, es schienen immer mehr, statt immer weniger zu werden. Mein Herz machte einen erleichterten Hüpfer, als ich einen kurzen Blick auf Edward erhaschen konnte. Seine Kleidung war zerfetzt, aber er schien in Ordnung zu sein. Auch Jake tauchte in meinem Blickfeld auf und so ließ ich mich etwas erleichterter von Alice mitziehen. Als wir das Haus fast erreicht hatten, wurde meine Welt urplötzlich in komplettes schwarz getaucht.

*

Der Schmerz, den mir der Werwolf zugefügt hatte, indem er mir einen meiner Finger versucht hatte abzureißen, schien nichts gegen das zu sein, was ich empfand, als ich wusste, dass meine Bella und mein Baby in Gefahr waren. Ich hatte die kranken Absichten dieser Bestien in ihren Gedanken gelesen und hoffte, dass auch Bella die Absichten kannte und schnell das Weite suchen würde. Mich trieben sie jedenfalls noch mehr zum kämpfen an.

Die Wölfe waren unberechenbare Bestien. Sie waren nicht so wie die Wölfe der Quileute. Sie wandelten sich nicht, weil es in ihrer Natur durch einen alten Vertrag lag, sondern weil sie von einem anderen ihrer Art gebissen worden waren. Ganz im Gegensatz zu den alten Geschichten, brauchten sie keinen Vollmond um sich in das zu verwandeln, was sie waren. Wäre dies ein guter Horrorfilm gewesen, hätte er mich vermutlich sehr begeistert. Doch es war keiner, es war Realität. Die Werwölfe kamen aus aller Herren Länder. Sie wussten, dass wir eine Gefahr für sie darstellten und wollten uns alle vom Erdball verschwinden lassen. Besonders die Volturi betrachteten sie als sehr große Bedrohung. Bevor sie sich ihnen zuwenden würden, wollten sie erst uns beseitigen, damit wir ihnen nicht helfen konnten. Ein sehr kluger Schachzug.

Ihr Anführer, eine große silbergraue Bestie, war schon mehr als 300 Jahre alt. Woher er kam und weshalb er zu einem Werwolf geworden war, wusste er nicht. Er folgte einem alten Glauben aus Lateinamerika, den es schon seit tausenden von Jahren nicht mehr gab. Er war intelligent, ohne Frage auch Weise, jedoch waren seine Ansichten regelrecht krank. Neben dem Vorhaben einen Wolfsstaat zu gründen, tauchte in seinen Gedanken auch eine alte Legende auf. Sie besagte, dass die Welt untergehen würde, wenn die kalten Wesen sich mit den Menschen vereinten und deswegen wollten sie meine Bella und das Baby töten.

Ein tiefes Knurren entfloh meiner Kehle und ich fixierte den Silbergrauen. Sollten sie es doch versuchen, an mir würden sie nicht vorbei kommen. Leise, nur für meine Familie hörbar, klärte ich sie über die Gedanken der Wölfe auf und setzte dann zum Sprung an, um den Silbergrauen zu erledigen. Vielleicht hatte der Wahnsinn dann ein Ende.

*

Edwards Gedanken waren wie in einem Film vor mir abgelaufen und ich wandte mich ruckartig um, um zu sehen, was geschehen würde. Der Silbergraue und Edward prallten mit so einer Wucht aneinander, dass ein lauter, donnernder Knall zu hören

war. Ich hielt den Atem an, als ich sah, dass die Beiden wild miteinander ringend auf dem Boden hin und her rollten. Der Griff an meinem Arm wurde noch fester und ich blickte zu Alice. Sie sah mich flehend an. „Bitte Bella, ich kann nicht sehen, was geschehen wird, lass mich dich in Sicherheit bringen.“, sagte sie mit leiser Stimme und ich nickte. Es war mir klar, dass hier nicht zur Debatte stand, was ich wollte. Wir gingen ins Haus, wo meine Eltern und auch meine Freunde mich erleichtert in die Arme schlossen. Alle fragten, ob es mir gut ginge und diskutierten erhitzt darüber, woher die Wölfe gekommen waren.

Charlie hatte seinen Revolver in der Hand und ging ungeduldig auf und ab, nachdem auch er mich in die Arme geschlossen hatte. Er war neben den Indianern einer der Einzigen, der wusste, dass es keine echten Wölfe waren. Als ich mich zu Alice umwand, war sie verschwunden. Sie war ihrer Familie wieder zu Hilfe geeilt. Ich fühlte mich schlecht, dass sie sich alle in Gefahr begaben und ich ihnen nicht helfen konnte. Wie immer war ich nur eine Last für sie. Ich ließ mich auf den Boden sinken und lehnte mich gegen die Wand, erst jetzt bemerkte ich, was die Strapazen mit mir angerichtet hatten. Für einen kurzen Moment schloss ich die Augen.

*

Alice hatte meine Bella in Sicherheit gebracht, sie war bei den anderen und nicht mehr hier draußen. Meine Brüder und Schwestern dezimierten mit den Quileute-Wölfen langsam aber sicher die Zahl unserer Angreifer. Es war nur noch eine Frage von Minuten, bis der Silbergraue allein sein würde. Wir rollten über den Boden und ich spürte plötzlich, wie die Kralle des Wolfes sich langsam durch meine Schulter bohrte. Ich biss die Zähne zusammen. Es war schmerzhaft, doch es würde heilen, genau wie die anderen Verletzungen, die ich davontragen würde. Ich spürte, wie die Anwesenheit unserer Angreifer sich reduzierte und auch der Silbergraue schien zu erkennen, dass er am verlieren war. Sie hatten einfach nicht damit gerechnet, dass wir durch die Quileute Hilfe bekommen würden. Er wollte fliehen, hegte aber den Gedanken wieder zu kommen. Dieses Vergnügen würde ich ihm nicht geben, so viel stand fest. Ich winkelte die Beine an und stemmte meine Füße mit voller Kraft in den Körper des Ungetüms, das sich über mir befand. Der Anführer jaulte auf, als ich ihn in hohen Bogen davon katapultierte. Schnell war ich auf den Beinen und folgte ihm. Er war schnell, doch nicht schnell genug für mich. Irritiert blickte der Wolf auf, als ich vor ihm auftauchte und ihm sein Leben aushauchte.

Ich hatte nachdenklich beobachtet, wie sich der Körper des Wolfes zurück gewandelt hatte. Dann lief ich nachdenklich zu meiner Familie, die sich mit den Wölfen der Quileute gesammelt hatte. Ein Blick in den Himmel verriet mir, dass sich der Sturm langsam legte. Welche Ironie. Während Charlisle sich die Wunden der jungen Indianer ansah, erzählte ich, was ich erfahren hatte. „Wir müssen damit rechnen, dass mehr von ihnen kommen.“, sagte Sam und blickte in die Runde. Wir alle wussten, dass wir vorsichtig sein mussten. Jacob hatte die ganze Zeit mit dem Rücken zu uns gestanden und wandte sich jetzt um. Seine Wange war durch den Hieb einer Kralle verletzt. Es würde heilen, wie so viele Wunden und es würden auch keine Narben zurück bleiben. „Der Geruch. Er schwindet….“, sagte er und schien ziemlich aufgelöst zu sein. Etwas schien ihm nicht zu gefallen. „Der der meinen Vater angegriffen hat war hier aber….“, sagte er plötzlich und starrte mich an. Nein nicht mich! Er starrte an mir vorbei. In

diesem Moment rannte Alice zum Haus und die Glocken in meinem Kopf schlugen schrill Alarm. „Bella…“.

*

Nachdem Jacobs zugerichtetes Gesicht in Edwards Gedanken aufgetaucht war, hatte ich mich erschrocken aus seinem Kopf zurück gezogen. Ich würde nachher nach ihm sehen. Ich seufzte leise. Wir waren alle wieder in Sicherheit, es waren alle besiegt worden. Ich atmete erleichtert aus und stand wieder von meinem Platz auf, den ich mir vorhin gesucht hatte. Mir war kalt und der Schlamm, der mir mein Kleid ruiniert hatte, klebte nass auf meiner Haut. Ich musste aus diesem Kleid heraus, wenn ich nicht krank werden und damit mein Baby gefährden wollte. Unbemerkt verließ ich den Raum und lief nach oben zu Edwards Zimmer, um mir etwas anderes anzuziehen. Wenn ich etwas Warmes anzog, würde ich mich sicher auch besser fühlen. Als ich oben an der Treppe angekommen war, flog die Tür auf und Alice und Edward kamen herein. „Bella…“, rief Alice mit heller, aufgeregter Stimme und ich drehte mich lächelnd zu ihr um. Ich war froh, dass es ihnen gut ging. Es war erleichternd für mich zu sehen, dass nun doch alles gut geworden war. „Nein!“, rief Edward und ich spürte einen warmen Luftzug im Nacken. Meine Nackenhärchen stellten sich auf. Was war das? Ich hielt den Atem an, während ich mich umdrehte. Vor mir stand ein mittelgroßer, schwarzer Wolf mit einer weiß umrahmten Schnauze, weißen Ohrspitzen und goldenen, leuchtenden Augen, die mehr von Mordlust, als von allem anderen sprachen.

*

Sie hatte oben auf der Treppe gestanden und nicht mitbekommen, dass sich der Wolf langsam an sie herangeschlichen hatte. Auch die anderen waren unterdessen zu uns gestoßen und waren genau wie wir entsetzt über das Bild, welches sich uns bot. Das Lächeln, welches mich eigentlich in einem anderen Moment verzaubert hätte, wich ihr aus dem Gesicht. Sie hatte ihn also bemerkt. Bella drehte sich langsam auf der Treppe um und keuchte auf, als sie ihr Gegenüber erblickte. Sie stand da, erstarrt, schien sich dann aber zu besinnen und versuchte sich langsam rückwärts zu bewegen. Doch es war zu spät. Die Muskeln der Bestie zuckten vor Anspannung und Vorfreude. Der Wolf holte mit seiner riesigen Pranke aus und schlug mit voller Wucht gegen ihren zarten Körper. Wie eine Stoffpuppe wurde Bella durch die Luft geschleudert und prallte mit einem dumpfen Schlag, gefolgt von einem eigenartigen Knacken auf den Boden, an der gegenüberliegenden Wand.

Für einen Moment war ich so geschockt und wütend, dass ich nicht mehr reagieren konnte. Ein wütendes Jaulen war plötzlich neben mir zu hören und eh ich mich versah, schoss Jacob an mir vorbei. Er stürmte auf den schwarzen Wolf zu und fiel mit ihm durch das geschlossene Fenster. Das klirrende Glas und die anderen Wölfe, die ihm folgten, ließen mich aus meiner Erstarrung aufwachen. Bella!

Schnell eilte ich mit Charlisle und Alice zu meiner Bella, die seltsam verdreht auf dem Boden lag. „Esme, Rosalie, Emmett, Jasper!“, rief Charlisle: „Bringt die Leute weg. Beruhigt sie und ruft einen Krankenwagen! Alice hol meine Tasche!“. Während Alice mit flinken Füßen davon eilte, beobachtete ich Charlisle. Ich traute mich nicht, Bella in irgendeiner Weise zu berühren. Ich hatte Angst, dass sie gleich zerbrechen würde. Sie

war bewusstlos. Der Geruch ihres Blutes ließ mich fast rasend werden. Es war überall und übernahm die Kontrolle über meine Sinne. Es verklebte ihre Haare, es lief ihr aus der Nase. Ich kämpfte dagegen an.
Alice war nach einiger Zeit wieder neben uns aufgetaucht. „Sie sind alle weg. Charlie und die andern begleiten sie ins Krankenhaus und nach Hause. Charlie sagt du weißt was zu tun ist.“, sagte sie zu mir und ich wusste, was er meinte. Ich sollte sie retten, egal wie. Charlisle kramte in seiner Tasche herum, während ich ungeduldig auf den Krankenwagen wartete. Er schien Ewigkeiten zu brauchen und das machte mich fast wahnsinnig. „Wo bleibt der Krankenwagen?“, knurrte ich und lief auf und ab. „Den werden wir nicht brauchen.“, sagte Charlisle und ich erstarrte in meiner Bewegung.

Alice schluchzte auf und ließ sich auf die Treppe sinken. Sie hatte etwas gesehen, was nichts Gutes bedeuten konnte. Ich wollte es nicht in ihren Gedanken sehen… Meine Welt schien in tausende von Scherben zu zerfallen. Ich schluckte hart und fühlte mich, als ob ein Teil von mir herausgerissen wurde. Schnell eilte ich zu meiner Bella. „Ist sie etwa…?“, fragte Jacob vorsichtig, der allein in das Haus gekommen war und nun hinter mir stand. Er liebte Bella noch immer. Ich hörte seine flehenden Gedanken für Bellas Genesung. „Nein noch nicht.“, sagte Charlisle. „Ihr Genick ist gebrochen, was ein Risiko ist, aber nicht tödlich. Jedoch wird sie verbluten, noch eh Hilfe hier eintreffen kann. Die einzige Möglichkeit sie zu retten ist, sie zu einer von uns zu machen.“, sagte er und blickte mich fest an. Der Indianer hinter mir sank hinter mir betroffen zu Boden und zerbrach sich den Kopf darüber, ob es nicht noch andere Möglichkeiten gab.

Meine Lippen begannen zu zittern und ich strich ihr sanft eines ihrer Haare aus dem Gesicht. Was sollte ich nur tun? So hatte es doch gar nicht kommen sollen. Es war doch alles so perfekt geplant gewesen. „Das Baby…?“, fragte ich leise, aber ich kannte die Antwort schon aus Charlisles Gedanken. Entweder ich entschied mich für ein Leben nur mit meiner Bella oder ich würde Beide verlieren.

„Tu endlich was Cullen!“, brüllte Jacob und schlug mit der Faust gegen die Wand.